

97. Aber wenn zwei abhängige Bauern einander die Bärte ausreißen, dieses Ausreißen des Bartes werde mit 6 Perper bestraft.

98. Über die Brandstiftung

Wird einer gefunden, der ein Haus oder eine Tenne oder Stroh oder Heu aus Haß jemandem angezündet hat, dieser Brandstifter werde auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Wenn er aber nicht gefunden wird, da übergebe das Dorf den Brandstifter. Wenn es ihn aber nicht übergibt, bezahle dieses Dorf das, was der Brandstifter bezahlt hätte.

99. Wenn aber jemand außerhalb eines Dorfes einen Dreschplatz oder Heu anzündet, bezahle die Umgebung oder übergebe den Brandstifter.

100. Über den Überfall

Es soll für gar keine Sache im Königreich Gewalttaten geben dürfen. Wenn aber jemanden ein Überfall oder mutwillige Gewalt trifft, dann werden dem Gewalttäter alle Pferde abgenommen, eine Hälfte steht dem Kaiser zu und eine Hälfte demjenigen, den er angegriffen hat, und der Gewalttäter wird bestraft, wie es im Gesetzbuch der heiligen Väter geschrieben steht; er werde gefoltert wie ein Verbrecher.

101. Über die Hehlerei

Es möge die Hehlerei nicht geben, von niemandem und für keine Sache. Wer für irgendeine Sache ein Hehler ist, bezahle siebenfach.

102. Über Briefe des Zaren

Briefe, die der Zar irgend jemandem geschrieben hat, die für irgend etwas vor die Richter gebracht werden, aber dem Gesetz des Zaren widersprechen, da nehme man diese Briefe, deren Ungültigkeit vom Gericht festgestellt wird, von den Richtern und bringe sie vor den Zaren.

103. Über die Abweisung des Gerichtes

Wenn jemand gefunden wird, der einen Gerichtsboten oder einen Gerichtsassessor abgewiesen hat, dem werde alles gepfändet, was er besitzt.

Quelle: Sametz S. 1992: *Gesetzbuch des Zaren Stefan Duschan. Übersetzung der Abschrift vom Berg Athos*. Salzburg (Diplomarbeit, serb./dt.), 93, 95, 111, 113, 115.

Unionsgespräche

Obwohl es den Byzantinern 1261 gelang, die 1204 von den Kreuzfahrern eroberte Hauptstadt Konstantinopel wieder in ihren Besitz zu bringen, verlor das Reich in den letzten beiden Jahrhunderten seines Bestehens seinen Status als Großmacht.

Mit dem Osmanischen Reich erwuchs Byzanz ein neuer gefährlicher Gegner, dessen dynamischer Expansion es nichts entgegenzusetzen hatte. Nach der Eroberung von Teilen Serbiens und Bulgariens Ende des 14. Jahrhunderts bedrohten die Osmanen bereits Ungarn und rückten so den katholischen Reichen Westeuropas besorgniserregend

nabe. In akademischen Kreisen des Westens stieg mit den Vorläufern des Humanismus zudem das Interesse an der Antike, wodurch auch dem Oströmischen Reich mehr Sympathie entgegengebracht wurde.

Je prekärer die Lage in Byzanz wurde, desto größer war die Bereitschaft der Regierenden, für Militärlhilfe aus Westeuropa auch schmerzhaft Kompromisse einzugehen. Die wichtigste Frage in diesem Zusammenhang war die Kirchenunion, die in langen Verhandlungen wiederholt thematisiert wurde. Bald erwies sich jedoch, dass sich in diesem strittigen Punkt beide Seiten Illusionen hingaben: Der Papst in Rom verfügte nicht über die nötige Macht, den Byzantinern substanzielle militärische Unterstützung zu gewähren, während die Staats- und Kirchengspitze in Konstantinopel aufgrund der extrem lateinerfeindlichen Stimmung im Reich gar nicht in der Lage gewesen wären, eine Kirchenunion tatsächlich durchzusetzen. Somit existierte auch die am 6. Juli 1439 beschlossene Union von Florenz nur auf dem Papier.

Die folgende Quelle beschreibt die Unionsverhandlungen des Jahres 1367. Kaiser Iōannēs V. Palaiologos (1341–1391) stand – wohl durch den Einfluss seiner katholischen Mutter – dem westlichen Glauben weit positiver gegenüber als seine Vorgänger. Im Oktober 1369 konvertierte er feierlich zum Katholizismus; da es jedoch nicht zur Vereinigung der Kirchen kam, blieb dies ein individueller Schritt ohne konkreten politischen Erfolg.

3. Nachdem er sich gesetzt hatte, fragte ihn der Kantakuzenen-Kaiser³⁷: „Was sind deine Absichten, was ist dein Wunsch?“ Paul erwiderte: „Die Union der Kirchen.“ Darauf der Kaiser: „Dein Wunsch ist gut und gottgefällig. Doch wie soll er erfüllt werden? Mit Gewalt und Tyrannei oder durch die Überzeugungskraft der Wahrheit und den kirchlichen Gepflogenheiten entsprechend?“ Darauf Paul: „Durch die Überzeugungskraft der Wahrheit und nach kirchlichem Brauch und Protokoll.“

4. Der Kaiser dankte Gott und dem Bischof für diese Antwort und hielt dann folgende Rede: [...]

6. „[...] Wer die Kirche spalten will, zerreißt den Leib Christi, kreuzigt den Herrn und durchbohrt mit der Lanze seine Seite. Wüßte ich von diesem großen Übelstand nichts, dann könnte meine Bestrafung durch Gott glimpflich ausfallen. Da ich aber genau weiß, wieviel Gutes eine Union bedeutet und wieviel Schlimmes ein Schisma, und da es in unserer Macht steht, die Union herbeizuführen, und sie doch nicht herbeigeführt wird, weiß ich nicht, wie ich eine gerechte Strafe dafür aushalten soll. Ich sehe das und rufe Gott zum Zeugen an und seine auserwählten Engel: Brächte es Erfolg, wenn ich mich im Interesse der Union lebendig verbrennen ließe, ich würde selbst das Holz zusammentragen, das Feuer anzünden und mich in die Flammen stürzen!

7. Wenn ich nun wünsche, daß die Kirche Roms zu uns kommt, darfst du mir nicht vorwerfen, ich rede ins Blaue. Ich bin ja überzeugt, daß unsere Kirche im rechten Glauben steht, so wie ihn Christus gelehrt hat und seine Schüler und Apostel. Das ist ganz offensichtlich und kein bloßes Gerede, und gerade darum bin ich bereit, tausendfach dafür zu sterben. Ihr selbst bezeugt es ja, daß unser Bekenntnis richtig ist; ihr sagt freilich, auch das eure sei richtig und stehe nicht im Gegensatz zu dem, was wir denken und bekennen. Deshalb bin ich ja auch bereit, mich verbrennen zu lassen, damit vor Gott und den Menschen die reine Wahrheit zutage trete, das heißt, ob es der Wahrheit entspricht, was ihr behauptet. Ich kann es nicht glauben.

³⁷ Gemeint ist der ehemalige Kaiser und Rivale von Iōannēs V., Iōannēs VI. Kantakouzēnos. Dieser hatte 1347 als Gegenkaiser die Macht ergriffen, wurde aber 1354 von Iōannēs V. zur Abdankung gezwungen. Danach widmete sich Kantakouzēnos intensiv dem Studium der Theologie. Sein brillanter Intellekt und seine umfassende Bildung machten ihn zu einer der herausragenden Gestalten der spätbyzantinischen Epoche, sodass ihn sogar sein früherer Erzfeind Iōannēs V. mit den Unionsgesprächen von 1367 beauftragte.

8. So verhält es sich mit der Frage nach der Wahrheit. Und es gibt in unserer Kirche und in der Kirche Roms niemand, der behaupten könnte, ihm liege die Einheit der Kirche mehr am Herzen als mir. Von frühester Jugend an war es mein Wunsch, diese Einheit verwirklicht zu sehen. Und ich denke, daß diese Einheit deshalb nicht zustande gekommen ist, weil seit der Zeit, da sich das Schisma ausbreitete, bis heute von eurer Seite die Frage nie brüderlich und freundschaftlich untersucht wurde, sondern immer lehrmeisterlich, aus einem Machtbewußtsein heraus und gleichsam despotisch. Ihr sagt: Wir und überhaupt kein Mensch hätten das Recht, dem zu widersprechen, was der Papst sagt oder irgendwann sagen wird, da er der Nachfolger Petri sei und damit zugleich der Nachfolger Christi. Wir haben Kopf und Herz zu beugen und hinzunehmen, was er sagt, wie wenn es aus Christi Mund käme.

9. Sei überzeugt, Bischof: Solange bei euch diese Meinung vorherrscht, gibt es keine Union der Kirchen. Willst du aber das, was für alle das Beste ist, dann folge meinem Rat und sage nicht verächtlich, ich sei überheblich und eingebildet. Um meine Gedanken klarer zu machen, möchte ich mich eines Vergleichs aus dem Militärwesen bedienen: Wenn wir Generale ausziehen wollen, um ein fremdes Land zu schlagen, dann verlassen wir uns nicht ausschließlich auf unsere eigenen Ansichten von der Lage, sondern bedienen uns des Rates der Militärs, die an der Grenze stationiert sind. Und selbst wenn unsere Ansichten verschieden sind, nehmen wir ihren Rat entgegen, denn sie wissen Bescheid und haben Erfahrung über die Verhältnisse an der Grenze. So nennen wir sie denn auch das Auge der Armee. Da ich nun mehr weiß über die Lage hierzulande, so nimm auch du meinen Rat an. Es ist folgender:

10. Es ist eine allgemeine, ökumenische Synode zu veranstalten. Hier in Konstantinopel sollen zusammenkommen die Bischöfe aus dem Sprengel des ökumenischen Patriarchen, und zwar von nah und fern, das heißt auch der von Rußland mit einigen seiner Bischöfe, der von Trapezunt, der von Alanien und von Zikchien; dann aber auch die übrigen Patriarchen – Antiocheia, Alexandria und Jerusalem –, der Katholikos von Iberien, der Patriarch von Tirnovo und der Erzbischof von Serbien. Auch der Papst soll Stellvertreter entsenden, wie es die alte Gewohnheit und Ordnung vorsieht. Und dies alles soll geschehen in der Liebe des Heiligen Geistes und in Brüderlichkeit. So sollen dann die ärgerlichen Differenzen zwischen uns und euch untersucht werden. Wird so verfahren, so vertraue ich auf Gott, daß er uns seinen heiligen Willen und die Wahrheit offenbaren wird.

11. Geht man aber nicht so vor, wie ich es hier vorschlage, sondern wie du es im Augenblick allem Anschein nach haben willst, dann gibt es nicht nur keine Union, sondern es wird eine Uneinigkeit entstehen, die noch schlimmer sein wird als vorher. Die Trennung der Kirchen geht ja schon so weit in ihren widersinnigen Folgen, daß einige von euch Mitglieder unserer Kirche nochmals taufen wollen! Der König von Ungarn tut dies ohne die geringste Scham. Er hat schon viele einer Wiedertaufe unterzogen, unter anderen auch den Sohn des bulgarischen Zaren Alexander, so als ob unsere Taufe ohne Nutzen wäre. Aber warum nenne ich da irgendein Beispiel? Als mein Sohn, der Kaiser, in Ungarn war und sich um die Hilfe des dortigen Königs gegen die Ungläubigen bemühte, da muteten ihm der König, seine Mutter und seine Großen zu, sich und seine Gefolgschaft nochmals taufen zu lassen. Er könnte ihm keine Hilfe gewähren, bevor dies nicht geschehen sei!“

[...]

17. Paul: „Es gibt keinen wahren Glauben außerhalb der päpstlichen Jurisdiktion. Es hat sich ja klar herausgestellt: seitdem ihr die Gemeinschaft mit dem Papst aufgegeben habt, haben die Ungläubigen über euch gesiegt und euer Land erobert.“ Der Kaiser entgegnete ihm: „Was du da sagst, ist keine zwingende Argumentation. Antiocheia zum Beispiel, eine große und berühmte Stadt, aber auch eine ganze

Reihe kleinerer Städte in jenen Teilen wurden schon vor dem Schisma erobert. Doch nicht nur dies! Auch Landstriche in eurem Gebiet sind schon früher die Beute der Ungläubigen geworden; Afrika zum Beispiel und Karthago, sowie die Regionen, die an Spanien grenzen. Also ist das, was ihr sagt, nicht stichhaltig, daß wegen des Schismas unser Land in die Hand der Ungläubigen geraten sei. Den Grund geben vielmehr unsere vielen Sünden auf anderen Gebieten ab, die wir nicht bereut haben.

18. Was jedoch unseren Glauben angeht, so sage ich folgendes: Bis heute halten nicht nur wir unseren Glauben, den wir von Christus, den Aposteln und deren Nachfolgern übernommen haben, für sicher; dies bezeugt vielmehr auch ihr, ja du selbst hast zugegeben, daß unser Bekenntnis dem eurigen nicht widerspricht. Willst du aber die Behauptung wagen, daß unser Glaube und unser Bekenntnis nicht wahr, nicht korrekt und nicht rechtmäßig seien, dann soll man ein Feuer anzünden und wir wollen uns beide hineinstürzen.“

Quelle: Beck H.-G. (Hg.) 1982: *Byzantinisches Lesebuch*. München, 250 f., 253.

Das aufsässige Russland

Die byzantinische Staatsideologie sah den Kaiser als Oberhaupt aller christlichen Kirchen. War dieses Bild zu Beginn des Oströmischen Reiches noch einigermaßen zutreffend, so klappte im Verlauf der Jahrhunderte eine immer größere Lücke zwischen dem Anspruch und der Realität des im Niedergang befindlichen Reichs. Nach dem Verlust jeglichen Einflusses auf die Geschehnisse im Westen versuchte Byzanz zumindest seine Vormacht in den Glaubensfragen der Ostkirche zu wahren. Eine ernste Herausforderung bildete dabei der Erlass des Moskauer Großfürsten Vasilij I. (1371–1425), mit welchem er das liturgische Gedenken des byzantinischen Kaisers in seinem Reich verbot. Der Protest des Patriarchen Antonios IV. von Konstantinopel folgte umgehend:

Durchlauchtigster Großfürst von Moskau und ganz Rußland, im Herrn geliebter Sohn meiner Wenigkeit, Herr Vasilij: Gnade, Friede, Erbarmen, Gesundheit an Leib und Seele, Segen und alles Gute und Gedeihliche von Gott dem Allmächtigen wünscht dir meine Wenigkeit.

Deine Durchlaucht weiß, welches Chaos und welche Verwirrung vor einigen Jahren in der Kirche Rußlands herrschten. Ihr habt dadurch euch selbst geschadet, und auch wir haben schwer an diesen Mißständen getragen. Seitdem meine Wenigkeit infolge des unerforschlichen Ratschlusses Gottes auf den hohen Patriarchenthron kam, habe ich es mir sehr angelegen sein lassen und manche Mühe darauf verwandt, dieser Kirche wieder den Frieden zu bringen, sie wieder zu ihrem früheren Zustand zurückzuführen. Und mit Gottes Hilfe, der allen seinen Frieden spendet, gelang es auch. Inzwischen sind neue Unruhen in der russischen Kirche ausgebrochen.

Jetzt hat sich meine Wenigkeit mit dem mächtigen und heiligen Kaiser, dem Vorkämpfer und Verteidiger der Kirche, beraten, und wir haben zur Befriedung dieser Kirche ein Schreiben abgefaßt, das deine Durchlaucht sehen wird; denn meine Wenigkeit betrachtet dich als ihren leiblichen Sohn und Freund und nimmt sich um alles an, was deiner Seele, deiner Ehre und deiner Herrschaft zuträglich ist; und was deine Durchlaucht von uns Vernünftiges, Gerechtes und dem Kirchenrecht Entsprechendes verlangt, das müssen wir tun und tun es auch. Wir sind ja die Wahrer des göttlichen Gesetzes und der Kanones und sind dies